

## HOOFDARTIKELN

## Aktuelle Perspektiven der ägyptischen Grammatik \*)

## § 1. Einleitung

Zwischen dem 28. und 30. Mai 1986 fand in Helsingør bei Kopenhagen eine internationale Tagung über Probleme und Aufgaben der ägyptischen Grammatik statt, an der sich die mittlere Jugend der altägyptischen Sprachwissenschaft ziemlich vollzählig beteiligte, verstärkt um die Klientel einzelner Protagonisten. Insgesamt nahmen 31 Personen an der Tagung teil, 16 legten Papiere vor (einer der Verfasser war an der Teilnahme selbst verhindert), eine (J. Johnson) formulierte eine Schlußzusammenfassung der Vorträge und der Diskussionen. Es wurde hier der lange gehegte Wunsch der Linguisten in die Tat umgesetzt, einmal ohne die zeitlichen Beschränkungen diskutieren zu können, die bei großen Kongressen — zu nennen hier vor allem Grenoble 1979 und München 1985 — gerade dann den Abbruch der Diskussion erzwingen, wenn die Lust zu diskutieren auf ihrem Höhepunkt war. Vielleicht haben nach Rechtshistorikern, Meroitisten, Demotisten, Keramikern und Computer-Freaks nun auch die Linguisten ihr Sonderforum gefunden. Man mag die um sich greifende Aufsplitterung der Ägyptologie bedauern. Wenn aber Teilbereiche dieser Disziplin eine spezielle Plattform verdienen, dann bestimmt auch der linguistische Sektor, der, wie auch die hier zu besprechenden Tagungsakten bezeugen, als einer der fortgeschrittensten und lebendigsten Zweige der Ägyptologie einzuschätzen ist (man vergleiche hierzu Loprieno, S. 257, der neben der strukturalen Sprachwissenschaft gerade noch bestimmte Ansätze der Religions- und Literaturwissenschaft als gut entwickelt gelten lassen will; Rez. würde, was das theoretische Niveau angeht, zum mindesten noch bestimmte Bereiche der Feld-Archäologie hinzurechnen).

Wie bei Tagungsbeiträgen zu erwarten, sind die einzelnen Papiere von sehr ungleichem Gewicht, unterschiedlich hinsichtlich des Grades der Durcharbeitung bzw. Konkretisierung des Materials, disparat auch, trotz der thematischen Schranken der Tagung, hinsichtlich des Gegenstandsbezugs. Der eine oder andere Kongresse und ähnliche Festivitäten bereisende Linguist war deutlich überfordert durch die enge zeitliche Nachbarschaft dieser Tagung mit zwei anderen: einer Veranstaltung zu Ehren H.J. Polotskys an der Yale University (7.12.1985) und dem 4. Internationalen Ägyptologenkongreß in München (26.8.-1.9.1985). Aus dieser Not erklärt sich der Rückgriff auf ein bereits im Druck befindliches Manuskript (der Beitrag Depuydts ist inzwischen auch erschienen in *Orientalia* 56, 1987, S. 37-54) oder das Stoff- und Gedanken-Splitting (die Beiträge von Allen und Silverman sind publiziert in Allen et alii, *Essays on Egyptian Grammar*, Yale Egyptological Studies 1, New Haven 1986, S. 34-42, beide lieferten für die hier zu bespre-

chenden Tagungsakten nachträglich neue Texte, der eine einen ganz neuen Artikel, der andere den zweiten Teil zu seinem alten; bei Frandsen steht die Konkretisierung seiner allgemeinen Überlegungen im zweiten Teil seines Beitrags in engem Zusammenhang mit seinem Vortrag in München, auf den er auch in Anm. 26 auf S. 158 explizit verweist). Zeitnot hin, Gedankennot her: Dabeisein ist alles.

Rez. erachtet es als wenig sinnvoll, die Beiträge in gleichmäßiger Breite vorzustellen. Dies zu tun, ist allenfalls Aufgabe der Bibliographien. Vielmehr wird er sich auf zentrale Themen-Bereiche konzentrieren, textlinguistische („pragmatische“) Ansätze und Erörterungen im Bereich Tempus/Aspekt, aus denen heraus vielleicht auch Titel und Untertitel des Bandes — dazu gleich — zu rechtfertigen sind. Im übrigen sei auf die bereits erwähnte Schluß-Zusammenfassung durch Johnson verwiesen (S. 401-410), die einen Überblick über Vorträge und Diskussionen gibt, so gut dies eben aus dem Augenblick heraus möglich ist.

Titel und Untertitel — „Crossroad — Chaos or the Beginning of a New Paradigm“ — sind starke Worte. Nicht zuletzt mögen sie einer Vorliebe eines der Herausgeber (Frandsen) für starke Worte entspringen. Jedenfalls gebraucht er auch in seinem eigenen knappen Beitrag („On the Relevance of Logical Analysis“, S. 145-159) verhältnismäßig kräftige Ausdrücke. In der Hauptsache mögen sie allerdings die angeregte, um nicht zu sagen: hitzige, Diskussionsatmosphäre widerspiegeln, die die Tagung zu einem gelungenen Ereignis werden ließ. Aus kühlerer Distanz betrachtet, lassen sich der Eindruck des wissenschaftlichen Chaos oder der Wissenschaftsrevolution relativieren.

Wenn etwas Züge eines Chaos zeigt, dann die Terminologie. Um zu exemplifizieren: Textlinguistik hat es u.a. mit der unterschiedlichen — untechnisch gesprochen — Gewichtung der in einem Satz enthaltenen Informationen zu tun. Zur Bezeichnung besonders gewichteter Satzteile verwendet man u.a. den Begriff „Fokus“. Dieser nun wird in vorliegendem Band teils für beliebige kontrastiv gewichtete Satzteile benutzt (so Junge, S. 189ff.), teils für einzelne ausgewählte Satzteile, so etwa, wenn einer der Autoren ihn glatt mit dem traditionellen (logischen) Prädikat gleichsetzt (Eyre, S. 129), ein anderer ihn — etwas total anderes — an das „topic“ heranrückt (so Borghouts, S. 65f.). Ähnlich inkonsistent, wenngleich etwas weniger dramatisch, ist die Verwendung des Begriffs „Thema“, einerseits als Bezeichnung für einen außerhalb des eigentlichen Satzes, vor diesem stehenden Ausdrucks (vgl. die traditionelle „emphasis by anticipation“) (so Borghouts, S. 51), andererseits als praktisch dem traditionellen (logischen) Subjekt, einem Satzteil, entsprechend (so Junge, S. 206f.). Schließlich seien die Schwierigkeiten im Umgang mit den Begriffen „Subjekt“ und „Prädikat“ angeführt, die entweder als die traditionellen — auch Polotskyschen — Begriffe „(logisches) Subjekt“ und „(logisches) Prädikat“ gebraucht werden (hierzu vor allem Junge, S. 206f.) oder aber — auf aktuellen linguistischen Bahnen — auch nicht (hierzu vgl. Junge, Anm. 77 auf S. 242). Die Liste ließe sich mühelos verlängern.

Die Konfusion ist als solche aus der zeitgenössischen Linguistik importiert oder sie resultiert aus dem Zusammenstoß außer-ägyptologischer Ansätze mit inner-ägyptologischen Traditionen. Wer sich statt an die Begriffe an die Sachverhalte hält, hat kaum Probleme. Sobald die Autoren exemplifizieren, wird deutlich, was sie mit den Begriffen

\*) Besprechung von Gertie Englund/Paul John Frandsen, *Crossroad, Chaos or Beginning of a New Paradigm*, Papers from the Conference on Egyptian Grammar, Helsingør 28-30 May 1986, CNI Publications 1, [Kopenhagen]: The Carsten Niebuhr Institute of Ancient Near East Studies [1986]. ISBN 87-503-6303-4.

meinen. Ferner sind die Begriffsbestimmungen hilfreich, die zu geben wohl keiner der Autoren verabsäumt. Dennoch ist der inkonsistente Sprachgebrauch nicht gerade zu belobigen: Immerhin könnte man auch den Bedürfnissen desjenigen Rechnung tragen, der über die Begriffe überhaupt erst den Zugang zu den Sachverhalten sucht. Wie dem auch sei: In der Sache ist wenig von einem Chaos zu bemerken, zu beobachten ist lediglich die unterschiedliche Bewertung der Sachverhalte im einzelnen, wie sie für jede Wissenschaft charakteristisch ist — es sei denn: Sie ist tot.

Was das „new paradigm“ angeht, so hat Rez., ohne im geringsten das Interesse und die Fruchtbarkeit der neuen Ansätze herunterspielen zu wollen, eine gewisse Neigung, die Einschätzung zu verallgemeinern, die Loprieno (S. 282) seinem eigenen Beitrag gibt: „... I would not have written this paper in the present form (with very few philological references and major concern with linguistic issues themselves) if it hadn't been conceived for a grammatical parasession like the one in Helsingør. I should like to stress that (unlike modern pragmaticists) I do not consider the scanty formal apparatus of my textual model as an advantage *per se*, but rather as a necessary first step at this stage of my work. Only a more thorough application of my issue to the philological material will eventually confirm the Egyptological relevance of semantic and pragmatic viewpoints, hitherto little cared about in grammatical studies on Egyptian“. Zum mindesten auf einzelne andere Autoren oder Teile ihrer Exposés ist dieses Urteil bedenkenlos zu übertragen. Ausnahmen von diesem Pauschalurteil darf man indes einzelne Beiträge, die sich um eine philologische Konkretisierung ihrer Ansätze bemühen, die dann aber — man möchte sagen: naturgemäß — mit mindestens einem ganzen Bein wieder in der ägyptologischen Tradition stehen, mehr fortentwickelnd als revolutionierend. Statt von einem „new paradigm“ könnte man, jedenfalls was die textlinguistischen Weiterungen angeht, vielleicht von einem „extended paradigm“ sprechen, oder auf dem Hintergrund des ägyptologischen Schlagwortes der „standard theory“ von einer „extended standard theory“ (vgl. eine in der Sache kongruente Einschätzung bei Loprieno, S. 277, letzter Absatz).

## § 2. „Gewichtung“

Was im vorangehenden § 1 informell als „Gewichtung“ angesprochen wurde, ist die interessanteste Materie, die der Tagungsband enthält. Sie sei hier, unter Beiseitlassung der terminologischen Probleme, etwas näher vorgeführt.

Als die konkretesten — weil Gesichtspunktreichen und philologisch fundierten — Beiträge zum Thema werden der Betrachtung zugrunde gelegt:

- J.F. Borghouts, Prominence Constructions and Pragmatic Functions (S. 45-70) und
  - F. Junge, A Study of Sentential Meaning and the Notion of „Emphasis“ in Middle Egyptian (S. 189-254)
- Mit textlinguistischen Ansätzen sind weiterhin einschlägig und werden nach Verdienst herangezogen:
- J. Callender, Discourse and Sentence Structure in Egyptian (S. 71-89)
  - L. Depuydt, The Emphatic Nominal Sentence in Egyptian and Coptic (S. 91-117)
  - C.J. Eyre, Approaches to the Analysis of Egyptian Sentences: Syntax and Pragmatics (S. 119-143)
  - P.J. Frandsen, On the Relevance of Logical Analysis (S. 145-159, speziell S. 149ff.) sowie

— A. Loprieno, Egyptian Grammar and Textual Features (S. 255-287)

Was die einzelnen Autoren in unterschiedlicher Auswahl, mit unterschiedlicher — hier metasprachlich gemeint — Gewichtung und, wie gesagt, unterschiedlicher Terminologie vorbringen, meint Rez., unter Einfügung einzelner Zwischenglieder, zu folgendem Tableau vereinen zu können:

### (1) Standard-Gewichtungen

#### (1.1) Reihenfolge als Rangfolge

Die Elemente des ägyptischen Satzes, die Satzteile, werden in bestimmten Standard-Reihenfolgen angeordnet. Grundmuster der Anordnung sind insbesondere

- a) die Folge verbaler Kern — Subjekt (im Sinne von Agens/Handlungsträger) — Objekt — Umstandsbestimmungen; z.B. im verbalen Ausdruck \**ps̄i.n s.i rmi.w m ktw.t* „daß der Mann den Fisch im Kessel kochte“
- b) die Folge (logisches) Subjekt — (logisches) Prädikat; z.B. der Adverbialsatz \**rmi.w m ktw.t* „Der Fisch ist im Kessel“.

#### Anmerkung:

Inwieweit beim Nominalsatz die umgekehrte Reihenfolge als Standard-Gewichtung zugelassen werden sollte, wäre zu überdenken; Rez. klassifiziert die Sätze mit umgekehrter Reihenfolge einstweilen alle unter (2) Extra-Gewichtungen (s. unten (2.1.2)); würde man Allen, Anm. 5 auf S. 40, folgen, der die Satzteile Subjekt und Prädikat ko(n)textabhängig bestimmt, so wäre der Nominalsatz insgesamt unter (2.2.4) einzuordnen.

#### (1.2) Funktionale Gewichtung

Die Elemente des ägyptischen Satzes, die Satzteile, sind von ihrer Funktion her unterschiedlich gewichtet:

- a) Insbesondere hat das (logische) Prädikat als die eher neue Information eine stärkere Gewichtung als das (logische) Subjekt als die eher geläufige Information.
- b) Aber auch das geringer gewichtete (logische) Subjekt besitzt gegenüber weiteren Satzteilen seinerseits eine stärkere Gewichtung.
- c) Ferner hat z.B. der Nutznießer („beneficiary“) einer Handlung — im Deutschen im Dativ angesprochen — im Normalfall mehr Gewicht als Ort und Zeit der entsprechenden Handlung.

### (2) Extra-Gewichtungen

Die Standard-Gewichtungen können modifiziert bzw. überspielt werden

- a) entweder durch die Änderung der Reihenfolge oder
- b/c) durch die Umformulierung dergestalt, daß ein stärker zu gewichtender Satzteil, der nicht schon in der Elementarform die Funktion des Prädikats oder des Subjekts hat, in die Prädikats- oder Subjekts-Funktion gesetzt wird.

#### Anmerkung:

In diesem Verfahren liegt sozusagen der Clou der ägyptischen Syntax, das, anders als die vor-Polotskysche Ägyptologie dachte (die die ägyptische Syntax für einigermaßen starr hielt), ihr einen wunderbaren Ausdrucksreichtum verleiht.

Die diversen Maßnahmen führen zu Extra-Gewichtungen unterschiedlicher Stärkegrade. Wie die einzelnen Maßnahmen ihrem Stärkegrad nach auf einer Gewichtungsskala anzuordnen wären, kann derzeit gerade vielleicht ansatzweise gesagt werden. Vielleicht taugt die folgende Skalierung als Vorsortierung:

### (2.1) Obligatorische Maßnahmen

(2.1.1.) Hier sind zuvörderst die von Borghouts (S. 47-51) dargestellten, im wesentlichen altbekannten, Stellungs-Sonderregeln zu nennen, die dafür sorgen, daß deiktische Pronomina (vor allem *pw*), enklitische Pronomina, Präposition *n* + Pronomen als Bezeichnung des Nutznießers („beneficiary“) nach recht genauen Regeln weiter vorn zu stehen kommen, als es bei nicht-pronominaler Besetzung üblich ist (oder theoretisch zu erwarten wäre; vgl. das folgende Beispiel). Ein Fall für viele: *bw pw wr n(.i) iw pn* „Das ist die besondere Stärke dieser Insel“ (Schiffbr. 152) statt \**bw wr n(.i) iw pn pw*.

(2.1.2) Als graduell stärker, weil die Position der stärker gewichteten Satzteile (logisches) Subjekt und (logisches) Prädikat betreffend, möchte Rez. hier diejenigen Substantivalsätze anfügen, die die Reihenfolge Prädikat — Subjekt zeigen, auf jeden Fall solche, deren Prädikat pronominal ist; z.B. *ntk itj n(.i) nmḥ(.w)* „Du bist der Vater des Waisenkindes“ (Bauer B 1,62)<sup>1</sup>.

### (2.2) Fakultative Maßnahmen

(2.2.1) Durch Satz-Spaltung („Clefting“) und Einbettung in einen Adverbial- oder Substantivalsatz können Satzteile zu Satzteilen anderer Gewichtung gemacht werden, zu (logischem) Subjekt oder (logischem) Prädikat, und damit deren Standard-Gewichtung auf sich ziehen; z.B. \**pšj s.i rmi.w m ktw.t* (s. oben)

- a) Adverbialsatz \**pšs s.i rmi.w, m ktw.t* „Daß der Mann den Fisch kocht, ist im Kessel“  
 → b) Substantivalsatz \**in s.i, pšs.i rmi.w m ktw.t* „Es ist der Mann, der den Fisch im Kessel kocht“.

Überlicherweise werden unter Spaltsatz (cleft sentence, phrase coupée) nur solche Satz-Spaltungen beachtet, bei denen der isolierte Satzteil zum Prädikat erhoben wird (s. die Beispiele a) und b) oben). Daneben gibt es aber — meint Rez. — Spaltungen, durch die der isolierte Satzteil zum Subjekt wird; z.B. Mustersatz

- c) Adverbialsatz \**s.i, pšj=f rmi.w m ktw.t* „Der Mann ist, indem er den Fisch im Kessel kocht“ (sog. Konstruktion Nomen + *šcm=f*)<sup>2</sup>.

#### Anmerkung:

Borghouts rechnet letztere Konstruktionen zu den Thema-Konstruktionen, die unten unter (2.2.2) zur Sprache kommen.

<sup>1</sup>) Vgl. hierzu Rez. Fokussierung, Über die Reihenfolge von Subjekt und Prädikat im klassisch-ägyptischen Nominalsatz, in: *Studien zu Sprache und Religion Ägyptens* (Fs. Westendorf), Göttingen 1984, I, S. 157-174; sowie *Materialien zur Vorlesung Einführung in die klassisch-ägyptische Sprache und Schrift*, Tübingen Wintersemester 1987/88, S. 121-139 (Die Probleme wären im hier beschriebenen Bezugsrahmen erneut zu erörtern!).

<sup>2</sup>) Zur Systematik der Spaltsätze vgl. Verf., *Materialien* (s.o. Anm. 1), S. 199-204.

Junge (S. 204f.) beobachtet, daß das Prädikat solcher Sätze — konkret der Sätze des Typs a) — nicht immer (oder eher vielleicht oft nicht) die Extra-Betonung hat, die man theoretisch erwarten sollte. Der Grund dürfte — nach Meinung von Rez. — der sein, daß bei der Satz-Spaltung ja nicht nur ein Prädikat gewonnen wird, sondern zwangsweise auch ein Subjekt, daß der Satztyp im Grunde ambivalent ist. Er kann im Prinzip alternativ oder gleichzeitig zum Zweck der Herausstellung eines Ausdrucks in der Position des (logischen) Subjekts („Topikalisierung“) bzw. in der Position des (logischen) Prädikats dienen. Ob das eine oder das andere vorliegt, hängt von der — höher-rangigen — Gewichtung der Satzteile durch den Ko-Text ab (s. unten (2.2.4)).

(2.2.2) Der ägyptische Satz kann zusätzlich zum eigentlichen Prädikationsteil fakultativ vorn oder hinten durch einen Kopf- bzw. Schwanzteil erweitert werden; z.B.

- a) \**rmi.w, nfr šw* „Der Fisch — er ist gut“  
 b) \**nfr šw, rmi.w* „Er ist gut — der Fisch“

Zu a) zu rechnen sind insbesondere auch *ir*-eingeleitete Sätze.

Kopf- bzw. Schwanzteil nennt Borghouts mit S. Dik „theme‘ and ‘tail‘ areas“ (S. 51). An sich ist diese Einsicht, daß es im ägyptischen Satz Kopf- und Schwanzteile gibt, nicht neu. Der Kopfteil ist Standardrepertoire der Grammatik, den Schwanzteil hat zum mindesten schon Erman vor einem dreiviertel Jahrhundert richtig gesehen<sup>3</sup>). Unglücklich ist allerdings die in der Ägyptologie traditionelle undifferenzierte Rede von „Hervorhebung“ (so auch Erman, loc. cit.).

Zu a) s. Borghouts, S. 51-54, zu b) id., S. 57f.

#### Anmerkung 1:

Diskussionsbedürftig ist die Abgrenzung der Konstruktion mit Kopfteil gegen den oben (2.2.1) als Spaltsatz Typ c) rubrizierten Fall. Borghouts macht — anders als Rez.<sup>4</sup>) — keinen Unterschied zwischen den beiden Fällen. In funktionaler Hinsicht dürfte der Unterschied in der Tat gering sein.

#### Anmerkung 2:

Anders erklären würde Rez. die Fälle von Anteposition von Adverbien der Zeit und der Art und Weise, die Borghouts S. 52f. behandelt; z.B.

*iw min 3 ḥšf.n=i 3d.w*

„today indeed I have repelled the raging one“

(Bauer B 1, 180f.)

Rez. würde keine Konstruktion des Typs a), sondern eine des Typs b) ansetzen:

*iw ∅ min 3, ḥšf.n=i 3d.w*

„Es ist heute, daß ich den Wütenden abgewehrt habe“.

*min* wird als (logisches) Prädikat in gewissem Maß betont sowie durch die Hintanstellung des (logischen) Subjekts stärker gewichtet.

Formal gesehen, gehört hierher als Konstruktion mit „Schwanz“ möglicherweise der von Depuydt (S. 91-117) behandelte Nominalsatz des Typs S *pw* P mit S=Subjekt und P=Prädikat (s. hierzu auch Borghouts S. 56f. und

<sup>3</sup>) A. Erman, *Ägyptische Grammatik*, 3. Aufl., Berlin 1911, § 490.

<sup>4</sup>) Rez., *Materialien* (s.o. Anm. 1), S. 206.

Frandsen S. 149-154, die unabhängige Beweise für die Existenz dieser Subjekts-Prädikats-Struktur im vorkoptischen Ägyptisch vorlegen). Es handelt sich, Depuydt zu folgen, um eine „emphatische“ Variante des Satztyps P pw S. Während in P pw S „P ist es, nämlich S“ der substantivische Ausdruck nach pw, S, — zum mindesten genetisch — als Apposition zu pw erklärt werden kann und in P ein normal betontes Prädikat vorliegt, ist in S pw P der substantivische Ausdruck irgendwie dissoziiert und stellt ein extra betontes Prädikat dar: „Das ist S: P“<sup>5)</sup>.

(2.2.3) Elemente von Teil-Sätzen können miteinander korrespondieren. Hier ist in erster Linie der „Wechselsatz“ zu nennen; z.B.

*mrr=f — irr=f*, „will er — so tut er“.

Junge nennt solche Konstruktionen „bifokal“ (S. 201-204), weil die korrespondierenden Elemente der Teilsätze durch ihre Gegeneinanderstellung kontrastiv hervorgehoben werden.

Selbstverständlich gibt es innerhalb eines Satzes auch ganz andere kontrastive Gewichtungen, z.B.

*čt.n=i mn r 3w — m wn-m3'*  
— *n is <m> i3w.t n.t hr.t-nčr*

„Daß ich das alles sagte, war

— als Wahres

— nicht als Funktion der Nekropole“

(Mo'alla V γ 2f.)

(2.2.4) Derartige kontrastive Gewichtung spielt sich keineswegs nur innerhalb des Satzes ab, sondern auch und gerade zwischen den Sätzen. In solchen kontrastiven Gewichtungen sieht Junge in erster Linie den Terminus „Fokus“ angebracht (S. 196-204, bes. S. 198 — mit nicht immer überzeugender Interpretation der herangezogenen Textstellen; schöne — koptische — Beispiele bei Depuydt, S. 97-104). Von solchen hoch-rangigen Gewichtungen ist im übrigen eine Relativierung rangniedrigerer, durch die Satzkonstruktionen gegebener Gewichtungen zu erwarten (vgl. oben (2.2.1)).

Wie gesagt und wie an den Verweisen ablesbar, behandeln die Autoren, zumal die beiden Haupt-Gewährsleute, schwerpunktmäßig unterschiedliche Ausschnitte aus dem hier synthetisierten Tableau: Junge geht vom Text aus und steigt von da aus ein Stück weit in die Satz-Syntax herunter. Borghouts beginnt am untersten Ende der Skala und schreitet von da aus ein Stück weit die Satz-Syntax ab. Die Beiträge von Borghouts und Junge haben ihre je eigene Systematik und Begrifflichkeit. Sie sind reich an Einzelbeobachtungen — viele überzeugend, manche problematisch —, die hier unmöglich Punkt für Punkt referiert werden können. Jeder an der Materie speziell Interessierte wird gerade diese beiden Beiträge selbst durchackern müssen — was zum mindesten bei Junge ob seiner etwas rhapsodischen Denkweise nicht immer eine ganz einfache Aufgabe ist.

§ 3. *Exempli gratia: Emphatische Konstruktion*, „2. Schema“, *Wechselsatz; mit einer Digression zum Thema „Backgrounding“ Egyptian Linguistics*

Semantische und syntaktische Mittel dienen der Modulation des Gedankengangs. So können sie dazu eingesetzt werden, Hintergrund und Vordergrund einer Aussage voneinander abzuheben, im Vordergrund stehende Informationen von im Hintergrund stehenden Zusatzinformationen zurückgestuften Interesses (zu Vorder- und Hintergrund außer dem unten zu zitierenden Beitrag von Junge eingehend Loprieno, S. 268ff.). Ein Beispiel hierfür ist die Verwendung der sog. emphatischen Konstruktion in Polotskyschen Beispielen, an denen dieser die syntaktische Struktur der Konstruktion klargelegt hat<sup>6)</sup>; etwa:

*h'.n=i hntj.k(w) .....*

— *hntj.n=i m hsb 600 .....* —

*iyi.kw m htp(.w) .....*

„Da fuhr ich südwärts

— Daß ich südwärts fuhr, war (übrigens) mit 600 Mann .....

und kehrte in Frieden zurück .....

(BH I, 8, 14f.)

Anmerkung:

Von Polotsky (und Junge) werden nur die ersten zwei Satzanfänge zitiert. Zur Absicherung des Textverständnisses hätte eigentlich noch etwas zum folgenden *iyi.k(w)* gesagt werden sollen. Schließt man aus, daß letzteres von *hntj.n=i* abhängt („Daß ich südwärts fuhr, war mit 600 Mann....., nachdem ich in Frieden zurückkam“ — was sinnlos ist), dto., daß mit *iyi.kw* ein neuer Satz beginnt („Ich kam zurück“ — was sinnvoll ist, aber nicht dem Sprachgebrauch des Textes entspricht [hierzu gleich]), so kann *iyi.kw* nur parallel zu *hntj.k(w)* stehen, somit von *h'.n=i* abhängen. Ist dem so, so enthält der Satz mit *hntj.n=i* einen parenthetischen Nebengedanken, was Sinn und Zweck — Backgrounding durch die sog. emphatische Form — der emphatischen Konstruktion noch deutlicher herauskehrt als das verkürzte Polotsky/Junge-Zitat. — Noch besser strukturiert ist übrigens die ähnlich aufgebaute Passage Z. 11-13, auf die sich Polotsky zuvor gestützt hatte (Tenses, § 26); leider eignet sie sich deswegen nicht gut für Demonstrationszwecke, weil hier ausgerechnet das erwartete einleitende *h'.n=i* nicht im Text steht, sondern nur mit textkritischem Aufwand gewonnen werden kann. E. Doret, *The Narrative Verbal System of Old and Middle Egyptian*, Genf 1986, S. 59 (Anm. 595), der die Emendation ablehnt und in *hntj.kw* ein nacktes Pseudopartizip sehen will, wie es die AR-Sprache als historisches Perfekt kennt, greift zu kurz: Erstens erweist eine weitere, unabhängige Stelle, daß der Text MR-sprachlich formuliert ist: In Z. 9f. steht die entsprechende 3. Person *h'.n hm=f wč3(.w) m htp(.w)* „Da zog seine Majestät in Frieden aus“. Wenn Doret das von ihm loc. cit. zitierte *šmš=i* „Ich folgte (meinem Herrn)“ in Z. 6 für AR-sprachlich halten sollte, muß man ihn an seiner eigenen Nase nehmen: AR-sprachlich hieße es, wenn man sich an seine Darstellung dieser Sprache hält, *šmš.k(w)*, d.h. es stünde Pseudopartizip (lies am besten substantivisches imperfektives *ščm=f*: „daß ich (meinem

<sup>5)</sup> Zur syntaktischen Interpretation und zu den vor-koptischen Belegen vgl. — im Anschluß an Depuydt — Rez., Zur Struktur des dreigliedrigen Nominalsatzes mit der Satzteilfolge Subjekt — Prädikat im Ägyptischen, in: SAK 14, 1987, S. 265-282.

<sup>6)</sup> Polotsky, *Transpositions*, § 3.9.2, zitiert von Junge, S. 214.

Herrn) folgte, (war als .....); zur präteritalen Übersetzung vgl. die unten zitierte Stelle Bauer B 1, 84-86). — Zweitens wäre, nachdem der Text nach bestimmten Schemata aufgebaut ist, plausibel zu machen, daß die beiden in Rede stehenden Passagen (Z. 11ff. und Z. 1ff.) nicht parallel formuliert sind. — Drittens ist daran zu appellieren, daß ein Text nicht schon deshalb in Ordnung ist, weil er überliefert ist, wie er dasteht; auch unser Text ist nachweislich nicht mit höchster Akribie niedergeschrieben (s. *iyi.w* statt *\*iyi.kw* in einer der zitierten Passagen, Z. 13).

Im parenthetischen Satz ist der Hinweis auf die Südwärtsfahrt lediglich eine Wiederaufnahme des bereits aus dem Anfang der Passage bekannten Sachverhalts. Sie dient lediglich als „Hintergrund“ für die im „Vordergrund“ stehende neue Information des Inhalts, daß die Truppe bei der genannten Gelegenheit so und so zusammengesetzt war.

Durch Beispiele dieser Art ist erwiesen, daß das „Backgrounding“ mit Hilfe der sogenannten emphatischen Konstruktion durchgeführt werden kann. So weit ist Junge im Recht. Er geht jedoch einen Schritt zu weit, wenn er eine andere Konstruktion, die ebenfalls — zum mindesten: unter anderem — dem „Backgrounding“ dient, als syntaktisch gleichartig einschätzt: die Fälle, die Vernus als „2. Schema“ von der sog. emphatischen Konstruktion, von der die Rede war, als dem „1. Schema“ abhebt.

Dieses „2. Schema“ geht auf folgende Beobachtung zurück<sup>7)</sup>. Es gibt Sätze, die zunächst genau wie eine sog. emphatische Konstruktion aussehen, die aber als solche übersetzt, die Reihenfolge der Ereignisse genau auf den Kopf stellen. Es handelt sich um Sätze, die, als emphatische Konstruktion interpretiert, in der Prädikatstelle eine perfektive Verbalform zeigen (adverbiales *ščm.n=f* und seine „Schwestern“); z.B.<sup>8)</sup>

*hpr.n(=i), hpr.n hpr.t,*

was, als emphatische Konstruktion interpretiert,

„Daß ich entstand, ist, nachdem das Entstandene entstanden war“

heißen müßte, wo aber nach dem Textzusammenhang — und nach der Denkweise der entsprechenden Literatur — nur die umgekehrte Reihenfolge in Frage kommt:

„(Erst) nachdem ich entstanden war, entstand alles Entstandene“.

Die Unterscheidung der beiden Versionen als „1.“ und „2. Schema“ ist als deskriptiver Notbehelf akzeptabel; es ist dies aber keine grammatische Erklärung. Was letztere angeht, scheiden sich die Geister. Vernus erklärt den vorderen Teilsatz — im Beispiel der mit „nachdem“ beginnende Nebensatz — zum Umstandssatz, der als adverbialer Ausdruck in den Gesamtsatz eingebettet wäre. Nun ist der Gedanke, das Ägyptische besäße initiale Umstandssätze, nicht neu<sup>9)</sup>. Er war jedoch zuletzt nicht mehr diskussionswürdig, da sich in praktisch allen Fällen andere und bessere Erklärungen finden ließen<sup>10)</sup>. Auch gilt nach wie vor, daß

<sup>7)</sup> S. P. Vernus, Formes „emphatiques“ en fonction non „emphatiques“ dans la protase d'un système corrélatif, in: GM 43, 1981, S. 73-88; s. auch id., Études de philologie et de linguistique, I. Surcodage de l'opposition *sdm.f/sdm.n.f* dans un hymne du P. Ramésseum VI, in: RdE 32, 1980, S. 116-121 (u.a.m.).

<sup>8)</sup> Turin CGT 54065 (s. A. Roccati, in: *Dio nella bibbia e nelle culture ad essa contemporanee e connesse*, Turin 1980, S. 230).

<sup>9)</sup> S. z.B. J. Vergote, La fonction du pseudoparticipe, in: O. Firchow (Hg.), *Ägyptologische Studien* (Fs. Grapow), Berlin 1955, S. 338-361.

<sup>10)</sup> S. z.B. E. Doret, La première personne du passé dans les textes

sich das Ägyptische — das frühe; am anderen Ende der Sprachgeschichte liegen die Dinge ganz anders — mit adverbialen Ausdrücken am Satzanfang — Ellipsen ausgenommen (z.B. *m htp* „in Frieden!“) — sehr schwer tut. Es stehen in dieser Position wohl nur Zeitangaben, Substantive ohne Präposition als sog. „absolute Substantive“. In anderen Fällen ist auf jeden Fall eine Partikel vorzuschalten (*ir, hr*).

Anmerkung:

Der einzige Fall, über den — neben dem in Erörterung stehenden „2. Schema“ — noch nicht das letzte Wort gesprochen ist, dürften Konstruktionen mit *čni* „wo“ sein, die Borghouts im vorliegenden Band anführt (S. 57) (vgl. auch Allen, S. 13); z.B., um gleich den schwierigsten Fall vorzubringen, *čn(i) šw* „Wo ist er?“ (CT III 51f.; füge hinzu: CT VII 96 1<sup>11)</sup>). Lies vielleicht  $\emptyset$  *čn(i), šw* „Es ist wo, nämlich er?“, d.h. Ellipse des Subjekts, aufgelöst durch die Epexege, letztere aus syntaktischen Gründen als enklitiches Pronomen realisiert (vgl. *ink pw šw* „Er bin ich“, d.i. „Ich bin es, d.h. er?“). Die Sachlage ist allerdings in Wirklichkeit noch komplizierter, weil der Satz *čn(i) šw* „Wo ist er?“ an beiden Stellen erweitert ist, einmal um einen „vorangestellten“ substantivischen Ausdruck (*rčj n=k, wnm=k, ir=f — čn(i) šw*, CT III 51f.), das andere Mal um einen nachgestellten substantivischen Ausdruck (*čni šw ir=f — irj nšni* (.....), CT VII 96 l).

So viel zum Ansatz des „2. Schemas“. Nun zurück zum „Backgrounding“ und damit zur Erklärung, die Junge dem „2. Schema“ gibt (S. 214-221). Junge sieht sehr richtig, daß beim „2. Schema“ wie beim „1.“ ein „Backgrounding“ vorliegt und daß hier wie dort die Hintergrund-Information an erster Stelle steht, die Vordergrund-Aussage dagegen an zweiter Stelle: Man nimmt ihm ab — oder kann sich im Zweifelsfall auf der Basis anderer Beispiele dazu verstehen —, daß der Beispielsatz *hpr.n=i, hpr.n hpr.t* eine Aussage über die Entstehung des Entstandenen ist (Vordergrund) und daß diese Entstehung nicht ohne die Entstehung des Sprechers (Hintergrund) verstanden werden kann. Wenn allerdings Junge meint, *hpr.n=i* sei „nominal *sdm.n=f*“ und *hpr.n* „circumstantial [d.i. adverbiales] *sdm.n=f*“ (S. 216), die Konstruktion somit identisch mit der sog. emphatischen Konstruktion (S. 215, mit Verweis auf die „standard theory“), stößt er bei Rez. auf Widerstand. Man mag sich zur Frage Aspekt oder Tempus stellen, wie man will: Adverbiales *ščm.n=f* und seine „Schwestern“ sind relative Tempora, sie bezeichnen die relative Vergangenheit (vgl. unten § 4). Textpragmatische Überlegungen, wie sie Junge anstellt, überspielen diese Regel, widerlegen sie aber nicht. (Rez. fühlt sich trotz Sicherheit in der Sache hinsichtlich der Sicherheit seiner Diktion an jenen Theologieprofessor erinnert, der an den Rand eines Vorlesungsmanuskripts geschrieben haben soll: „Argumentation schwach. Hier Stimme heben“). Es sei im nachhinein angemerkt, daß man denselben Verstoß auch Vernus ankreiden könnte, wenn der gewichtigere Einwand gegen den initialen Adverbialsatz nicht ausreichen sollte.

narratifs de L'Ancien empire, in: BSEG 7, 1982, S. 17-31, bes. S. 21, mit Verweis insbesondere auf Polotsky.

<sup>11)</sup> Zu letzterer Stelle vgl. A. Shisha-Halevy, (*i*)*rf* in the Coffin Texts: A Functional Tableau, in: JAOS 106, 1986, S. 653.

An dieser Stelle sei Rez. eine Digression gestattet, die mehr ein allgemeines Problem der ägyptologischen Linguistik betrifft als die in Rede stehende Konstruktion: die Textinterpretation. Es ist vielleicht ungerecht, hier gerade beim Exposé Junges anzusetzen, da dieser manch anderem Vorbild sein könnte, der über allgemeinen Erwägungen überhaupt nicht zum Text kommt. Auch könnte man aus den Exposés anderer Autoren eine mindestens gleichwertige Blütenlese an problematischen Text-Interpretationen zusammenstellen (vereinzelte Hinweise unten). Allerdings reizt gerade Junge in besonderem Maße zum Widerspruch, weil bei ihm die Textinterpretation mit argumentativem Aufwand und theoretischem Anspruch gepaart ist. Hier also ein paar Beispiele.

S. 216 zitiert Junge — bei der Erklärung von Vernus' „2. Schema“ als „1. Schema“, der sog. emphatischen Konstruktion — Sin. B 127 (ff.), wo Sinuhe seine Waffen für den Kampf mit dem „Starken“ von Retenu vorbereitet:

*šcr.n=i, k3š.n=i pč.t=i* .....

Nun kann man darüber streiten, ob hier „1.“ oder „2. Schema“ vorliegt und somit darüber, ob Sinuhe seine Waffen am Vorabend des Kampfes oder früh morgens am Kampftag selbst zurechtlegte:

„1. Schema“: „Daß ich die Nacht verbrachte, war, nachdem ich meinen Bogen gebunden hatte, ...“

„2. Schema“: „Nachdem ich die Nacht verbracht hatte, band ich meinen Bogen, .....“ oder besser (hierzu vgl. unten): „Kaum hatte ich die Nachtruhe beendet, da band ich auch schon meinen Bogen, .....“.

Die einzige Zeit, zu der Sinuhe — im grammatischen Rahmen der genannten Schemata — seine Waffen nicht vorbereitet haben kann, ist die Nacht. Aber genau diese Version wählt Junge: „I spent the night with .....“ bzw. — mit M. Lichtheim — „At night .....“. Diese kommt nur in Betracht, wenn man einen Wechselsatz ansetzt (hierzu s. unten):

„Daß ich die Nacht verbrachte, war: daß ich meinen Bogen band (plus weitere parallele Teilsätze zum zweiten Teilsatz)“

Aber gerade diese Konstruktion zieht Junge nicht in Betracht. (Die Sachfrage, wann nun Sinuhe seine Waffen zurechtlegte, kann an dieser Stelle nicht erörtert werden).

Im Abschnitt „Consecutio temporum“ (S. 217-221) zitiert Junge zwei Textstellen als Belege für Vernus' „2. Schema“, die nicht einmal die Bedingung erfüllen, die zum Ansatz des „Schemas“ geführt haben. An beiden Stellen steht weder *šcm.n=f* im zweiten Satzabschnitt noch eine seiner „Schwestern“. In einem Falle (DMT 59-61) steht *šw šcm=f*, im anderen Falle (Urk. I 261, 1f.) ein *šcm=f*. Was die Stelle aus dem Denkmal memphitischer Theologie angeht, muß es mit diesem Hinweis sein Bewenden haben. Es kann an dieser Stelle unmöglich die überfällige Untersuchung des Sprachcharakters und damit zusammenhängend des Textaufbaus dieses nicht ganz einfachen Textes geleistet werden (Junge selbst hat zwar Bedenken hinsichtlich des Beispiels [Anm. 112 auf S. 246], zieht es aber dennoch heran). Dagegen läßt sich zu dem AR-Text mühelos einiges mehr eruieren. Es heißt da:

*gmj.n w(i) hm=f m (i:)kṭ(.w) n(i) šš.t*

*nč n(=i) hm=f* ..... *(i)m(i)-r' (i:)kṭ(.ww)* (Urk. I 216, 1f.), was in Rohübersetzung in etwa heißt:

„Seine Majestät fand mich als einfachen ‘Maurer’;

Seine Majestät wies mir ..... das Amt des Vorstehers der ‘Maurer’ zu“.

Junge will hieran demonstrieren, daß, wie im Mittelägyptischen so auch im Altägyptischen, eine Satzfolge Umstandssatz — Hauptsatz nicht angenommen werden muß, obwohl man so übersetzen kann, als ob es diese Satzfolge gäbe:

„After his Majesty had found me as a common craftsman, his Majesty assigned the office of ... chief craftsman to me“.

Tatsächlich könnte der Satz — nach Standard-Muster — als (Hervorhebungen von Rez.) „subject characterized as given/known at the moment of utterance plus predicate“ aufgefaßt werden. Leider sagt er nun nicht, wie der Satz in solcher Interpretation wörtlich zu verstehen wäre. Nach Standard-Muster würde man etwa folgende Wiedergabe nachliefern:

„Daß seine Majestät mich als einfachen ‘Maurer’ fand, war, indem (adverbiales *šcm=f*) er mir ..... das Amt des ‘Maurer’-Vorstehers zuwies“.

Eine solche Übersetzung klingt natürlich weniger überzeugend als ihre abstrakte Charakterisierung nach Subjekt und Prädikat, „subject characterized as given/known“/„nominalized *gmj.n=f* as backgrounding theme“/„*gmj.n=f* as ‘fronted’ circumstance“, „circumstantial *sdm=f* as the information predicately added“. Im Klartext: Eine solche Übersetzung klingt falsch und ist falsch. Selbstverständlich trifft Seine Majestät den einfachen ‘Maurer’ nicht in einer Situation an, in der Seine Majestät ihn in ein neues Amt einweist. Sondern Seine Majestät trifft ihn so und so an und weist ihn danach in ein neues Amt ein. Aber genauso falsch wird der Satz, wenn er den Satztyp substantivische Verbalform plus adverbiales Prädikat, die sog. emphatische Konstruktion, den von Polotsky entdeckten, in den „Études de syntaxe copte“ herausgearbeiteten Satztyp darstellen soll. Da hilft kein „fronting“ und kein „backgrounding“.

Ebenso falsch wäre es freilich, jetzt wieder zur Satzfolge Umstandssatz — Hauptsatz zurückzukehren, die Junge für überflüssig hält. Rez. hegt nicht den geringsten Zweifel, daß Junge so weit recht hat. Der Fehler liegt im Beispiel, das weder ein Beleg für die von Junge verworfene, noch für die von ihm favorisierte Interpretation ist. Der Textauszug ist — schon von Satzinger, auf den sich Junge bezieht — willkürlich aus dem Zusammenhang gerissen. In Wirklichkeit steht im Text etwas anderes.

Bereits die Verkürzung des Textes an der mit Punkten bezeichneten Stelle — eine Verkürzung, die sich bei Satzinger noch nicht findet — ist etwas leichtsinnig. Es steht hier noch — in gespaltener Kolumne — ein anderes Amt, das des *šhč n(i) (i:)kṭ(.ww)* „Untervorsteher der ‘Maurer’“, in das der Berichterstatter eingewiesen wurde, bevor er zum „Vorsteher der ‘Maurer’“ ernannt wurde. Wichtiger ist, daß eine ganze Reihe von Ernennungen folgen, die parallel zum zitierten Satz *nč n(=i) hm=f* „Seine Majestät wies mir das Amt zu“ stehen. Vollständig heißt die Passage so:

*gmj.n w(i) hm=f m (i:)kṭ(.w) n(i) šš.t*

*nč n(=i) hm=f {šhč n(i) (i:)kṭ(.ww)|(i)m(i)-r’*

*(i:)kṭ(.ww)} mt(i) n(i) šš*

*nč n(=i) hm=f {mčh (i:)kṭ(.ww) nsw | hr(i)-*

*tp nsw mčh (i:)kṭ(.ww) nsw}*

[*nč n(=i) hm=f šmr-w' i.t(i) mčh (i:)k̄t(.ww) nsw m pr(.wi)* (Urk. I 216, 1-4),

was, wiederum in Rohübersetzung, in etwa heißt:

„Seine Majestät fand mich als einfachen ‘Maurer’;  
Seine Majestät wies mir das Amt {des Untervorstehers der ‘Maurer’ | des Vorstehers der ‘Maurer’} und Phylen-Vorstandes zu;

Seine Majestät wies mir das Amt {des Königlichen *mčh* der ‘Maurer’ | des Höflings und Königlichen *mčh* der ‘Maurer’} zu;

[Seine Majestät wies mir das Amt] des Einzigen Freundes und Königlichen *mčh* der ‘Maurer’ in den Beiden Häusern zu“.

Es handelt sich also um die Darstellung einer Beamtenlaufbahn vom einfachen ‘Maurer’ zu einem hohen oder höchsten Bau-Amt. Ist dem so, so kann Seine Majestät natürlich nicht vor jeder Rangerhöhung den Beamten als einfachen „Maurer“ vorfinden, wie man verstehen müßte, wenn man die oben versuchte wörtliche Übersetzung ergänzen würde:

„Daß seine Majestät mich als einfachen ‘Maurer’ fand, war, indem er mich (sinngemäß:) von Zeit zu Zeit, eins nach dem anderen, in ein jeweils höheres Amt versetzte“.

Sinnvoll dagegen ist, das Auffinden und die folgenden Sätze als Folge von Ereignissen aufzufassen: Seine Majestät fand den Berichterstatte in niedriger Stellung; dann ernannte er ihn zu einem kleinen Amt; dann ernannte er ihn zu einem größeren Amt; usw. Genau das aber sagt der Text wirklich, wenn man ihn nur nach Maßgabe der AR-Grammatik liest:

„Daß mich seine Majestät fand, war als einfachen ‘Maurer’.  
Seine Majestät wies mich in das Amt X ein.  
Seine Majestät wies mich in das Amt Y ein.  
Seine Majestät wies mich in das Amt Z ein.  
etc.“

D.i.: ein erster Satz des bewußten Polotskyschen Typs, gefolgt von Sätzen mit *šcm=f* dem historischen Perfekt des Altägyptischen<sup>12)</sup>. Es wäre auch nicht falsch, z.B. so zu übersetzen:

„Als einfachen ‘Maurer’ fand mich seine Majestät zuerst.  
Dann wies mich seine Majestät in das Amt X ein.  
Dann wies mich seine Majestät in das Amt Y ein.  
etc.“

Doch liegt dieses „zuerst“ und „dann“ allein in der Abfolge der Sätze, nicht im Einzelsatz (man vgl. die Folge substantivisches *šcm.n=f* — *šcm=f* dem perf. ein paar Sätze früher [Urk. I 215, 13f.], wo der Bezug zwischen den aufeinanderfolgenden Sätzen ein ganz anderer ist).

So interpretiert, ist die Textstelle nicht nur sinnvoll, sie entspricht zugleich dem Sprachgebrauch und der Diktion der biographischen Texte des Alten Reiches. Das ist denn auch die Interpretation, die ein Kenner der AR-Sprache wie E. Doret auf Anhieb findet<sup>13)</sup>.

Damit wieder zur Erklärung des „2. Schemas“:

Schon bevor Vernus sein „2. Schema“ ins Spiel brachte, gab es ein probates Mittel, das Vernussche Problem der zeitlichen Abfolge zu lösen: die „Wechselsatz“-Konstruk-

tion, bei der die Reihenfolge der Teilsätze eine logische und damit vielfach zugleich eine zeitliche Abfolge bezeichnet:

*hpr.n(=i) — hpr.n hpr.t*

„Daß ich entstand (ist/bedeutet), daß das Entstandene entstand“, oder deutlicher:

„Erst als ich entstanden war, entstand das Entstandene“.

In dem „erst als“ liegt natürlich eine verdeutlichende Überinterpretation. In anderen Fällen — Beispiele oben und unten zitiert — ist ein „kaum ....., da .....,“ angebracht, was den Satztyp anders akzentuiert.

Wer diese Erklärungsmöglichkeit zuerst ins Spiel brachte, ist Rez. unklar. Er meint, sie habe sich „immer schon“ angeboten, seit Polotskys „Wechselsatz“ im Gespräch ist. Im vorliegenden Band liebäugelt Loprieno mit einer solchen Erklärung (S. 270-272, speziell S. 271). Vernus dagegen lehnt in seinem ursprünglichen Aufsatz zum „2. Schema“ eine solche Erklärung ab<sup>14)</sup>. Er sieht zwar Bereiche, in denen beide Konstruktionen, „2. Schema“ und „Wechselsatz“, gleich gute Erklärungen darstellen, er möchte aber den „Wechselsatz“ auf Fälle beschränkt wissen, in denen zwischen zwei Ausdrücken eine „Identitäts“-Beziehung besteht. Rez. möchte sich nicht damit aufhalten zu klären, wie dieses Abgrenzungskriterium der „Identität“ zu definieren sein mag. Wichtiger ist, den Finger auf einen anderen Schwachpunkt der Argumentation zu legen: Vernus tritt zwar den Beweis dafür an, daß es Sätze gibt, die äußerlich gewisse Gemeinsamkeiten mit dem „1.“ und „2. Schema“ haben, aber nicht als solche Schemata erklärt werden können, die Sätze nämlich, bei denen vorderer und hinterer Satzteil in einem Verhältnis der Gleichzeitigkeit stehen, auch wenn sie mit *šcm.n=f*-Formen besetzt sind; z.B.

*prj.n=šn r p.t m bik.w, prj.n=i hr čnh.w=šn*

„Wenn sie aufgestiegen sind zum Himmel, so bin (auch) ich auf ihren Flügeln aufgestiegen“ (CT III 115g-h).

Was Vernus nicht beweist, ist, daß es neben dem „1. Schema“, d.i. der bekannten sog. emphatischen Konstruktion und dem Wechselsatz, eine weitere Konstruktion, nämlich das „2. Schema“, geben muß. Will man tatsächlich die „Identitäts“-Beziehung als Kriterium für den „Wechselsatz“ gelten lassen, so sollten die Domäne des „2. Schemas“ lockerere Beziehungen als die der Identität sein. Dann aber sollte man klarstellen, was „Identität“ genau meint. Rez. will einfach nicht glauben, daß in einem Satz, wie ihn Vernus zur Exemplifizierung der „Identitäts“-Beziehung anführt, wie

*prr=šn r p.t m bik.w — prr=i r čnh.w=šn*

„Steigen sie zum Himmel auf als Falken, so steige (auch) ich auf auf (?) ihren Flügeln“ (CT III 24c-25b).

„A [d.i. das im ersten Teilsatz Gesagte] est identique à B [d.i. das im zweiten Teilsatz Gesagte]“ und selbst daß hier „sujet et prédicat sont indiscernables“ (allenfalls mag Rez. zugeben, daß unklar sein könnte, welcher Teilsatz das Subjekt und welcher das Prädikat ist).

Rez. schlägt vor, Vernus' „2. Schema“ unter den „Wechselsatz“ zu subsumieren<sup>14a)</sup>. Der „Wechselsatz“ ist ohnehin längst über die trivialen Sätze des Typs *mrr=f — irr=f* „Will er, so tut er“ hinaus. Die Korrespondenzen, die notwendig zwischen den Teilsätzen bestehen, können viel-

<sup>12)</sup> Vgl. hierzu zuletzt ausführlich E. Doret, op. cit. (s. oben Anm. 10), S. 24-30.

<sup>13)</sup> E. Doret, op. cit. (s. oben Anm. 10), S. 81.

<sup>14)</sup> P. Vernus, loc. cit. (s. oben Anm. 7), speziell S. 76-88.

<sup>14a)</sup> [S. jedoch den unten folgenden Korrekturzusatz.]

fältiger Art sein, formaler wie inhaltlicher. Eine Typologie sollte erarbeitet werden. Dies ist an dieser Stelle ausgeschlossen. Es seien aber wenigstens ein paar Belege genannt, die nicht ganz in das simple Bild passen, das man sich im allgemeinen vom „Wechselsatz“ macht:

$ph.n=f(i)r=f\check{c}t\check{m}d(w).t[tn]—$   
 $[i]w\check{m}h.n\check{w}i(w)[m]n\check{s}n(i)(i)'\check{s}r'=f\check{m}b\check{s}.t\check{n}.t$   
 $i\check{t}i$

„Kaum hatte er nun [diese] Worte zu Ende gesprochen — da hatte (?) (auch schon) einer der Esel sein Maul mit einem Büschel Getreide gefüllt.“

(Bauer R 59f., von Vernus als „2. Schema“ verstanden<sup>15</sup>).

$(\check{s}\check{s}pw\check{i}r.i.n\check{t}\check{s}wb\check{s}.t)$   
 $wn.n=s\check{t}\check{s}(w)t—h'.n\check{s}\check{c}m.n=s\check{h}r+w\check{h}\check{s}i(?)……$

„(Da ging die Dienerin (wie befohlen) hin.)

Kaum hatte sie die Kammer geöffnet — da hörte sie das Geräusch von Gesang……“

(pWestcar 11,26-12,1, von Vernus als kontinuatives  $\check{s}\check{c}m.n=f$  [nach  $\check{s}\check{c}m\check{p}w\check{i}r.i.n=f$ ?<sup>16</sup>] aufgefaßt bzw. mit  $h'.n$  beginnender neuer Satz auf zwei Sätze verteilt<sup>17</sup>)

$(i\check{w}.t\check{p}w\check{i}r.i.n\check{b}\check{s}k\check{i}m\check{m}\check{h}n\check{t}.y\check{t})$   
 $h\check{t}b.n=i\check{h}r\check{w}\check{s}i(w)t\check{H}r(w)—$   
 $\check{c}(\check{s})s.w\check{i}m\check{n}.t\check{i}\check{m}\check{s}\check{s}\check{p}h\check{r}.t,\check{h}\check{s}b=f\check{w}p+w.t.r\check{h}n.w……$

„(Da kam der Diener da südwärts).

Kaum hatte ich mich an den Horus-Wegen niedergelassen — da schickte<sup>18</sup> der aufschickende Kommandant dort eine Meldung zur Residenz……“

(Sin. B 241-243, von Borghouts, S. 51, als Thema-Konstruktion verstanden)

Diese Sätze bestehen aus einem substantivischen Ausdruck als vorderem Teil — wie im Wechselsatz erwartet — und einem vollständigen Satz als hinterem Teil — was ungewöhnlich klingt. Es sei aber an einen Beleg für den Wechselsatz erinnert, der ebenfalls diese Struktur zeigt. Das negierte Pendant zu

$mrr=f—irr=f$  „Will er, so tut er“

heißt bekanntlich

$m\check{s}\check{c}\check{c}=f—n\check{i}r.i.n=f$  „Will er nicht, so tut er nicht“,

ein Satz, der nicht Vernus' „2. Schema“ sein kann und den auch Vernus als „Wechselsatz“ anerkennen müßte.  $n\check{i}r.i.n=f$ , das hier als zweiter Teilsatz steht, ist grundsätzlich entweder ein als adverbialer Ausdruck eingebetteter Satz oder aber dieser Satz selbst, auf jeden Fall kein substantivischer Ausdruck. Letzteren, der  $tm=f\check{s}\check{c}m(w)$  lauten sollte, hätte man früher sehr viel lieber als negatives Pendant zu  $irr=f$  hier stehen sehen. Wie dem auch sei: Es läßt sich schwerlich bestreiten, daß es Konstruktionen nominaler Ausdruck + Satz gibt, die einem Wechselsatz äquivalent sind. (Oder sollten alle diese Konstruktionen — mit Borghouts — als Thema-Konstruktionen zu erklären sein?)

[In letzterem Sinne ist die Frage an anderen Material entschieden worden durch A. Niccacci, Su una formula drei „Testi dei sarcofogi“, in: (Studium Biblicum Franciscano-

<sup>15</sup>) In: GM 43, 1981, S. 76.

<sup>16</sup>) Eine solche Konstruktion auch für Sin. B 5 ff. von Loprieno, S. 270, angenommen, unter Mißachtung des auf  $\check{s}\check{c}m\check{p}w\check{i}r.i.n=f$  zuerst folgenden negierten Satzes mit  $n\check{s}\check{c}m=f$ , das nicht als kontinuierative Form erklärt werden kann (?).

<sup>17</sup>) In: RdE 35, 1984, S. 160.

<sup>18</sup>) „Initiales“, sog. perf.  $\check{s}\check{c}m=f$  nach AR-Sprachegebrauch.

rum) *Liber annuus* 30, 1980, S. 197-224; Thema + Satz ist jedoch funktional äquivalent mit dem Wechselsatz.]

Vorbehaltlich der Korrektheit der Überlieferung — der andere Textzeuge formuliert anders — sei eine andere berühmte Stelle hinzugefügt:

(„Nun gab man ihm (dem Bauern) 4 Brote und 2 Krug Bier täglich“).

$\check{c}\check{c}\check{s}t\check{N}N.—\check{c}\check{c}=f\check{s}t\check{n}\check{h}n\check{m}\check{s}(w)=f$   
 $ntf\check{c}\check{c}n=f\check{s}t$

„Wenn NN, es gab, so gab er es seinem Freund.

Jener war es, der es ihm (wirklich) gab“.

(Bauer B 1, 84-86).

Loprieno (S. 273) hatte wohl das richtige Gefühl, daß der Wechselsatz  $\check{c}\check{c}\check{s}t\check{N}N.—\check{c}\check{c}=f$ , eine Interpretation, die zuerst J.-L. de Cenival ins Spiel gebracht haben dürfte<sup>19</sup>), hinkt. Das Problem liegt allerdings nicht darin, daß eine „when-ever, then-interpretation“ nicht sinnvoll wäre, weil „the text presumably does not mean that the overseer R [d.i. NN.] limited his distributing activity to his friend“ — es ist nur von der Verteilung von  $\check{s}t$ , den zuvor genannten Lebensmitteln, die Rede, und diese werden in der Tat nur an den Freund ausgeliefert —, sondern darin, daß der Wechselsatz einen „schiefen“ Akzent auf  $n\check{h}n\check{m}\check{s}(w)$  „seinem Freund“ trägt. Vielleicht könnte man eine bessere Akzentuierung durch einen Wechselsatz mit zwei koordinierten Hauptsätzen im hinteren Teil erreichen:

$\check{c}\check{c}\check{s}t\check{N}N.—$

$\check{c}\check{c}=f\check{s}t\check{n}\check{h}n\check{m}\check{s}(w)=f,ntf\check{c}\check{c}n=f\check{s}t$

„Wenn NN, es gab, so war (das so):

Daß er es gab, war seinem Freund, und

Wer es ihm (wirklich) gab, war jener“.

#### § 4. Tempus/Aspekt

Die viel-diskutierte Frage des Tempus/Aspekt-Systems des älteren Ägyptisch (Alt/Mittelägyptisch) findet auch bei dieser Tagung, wie kaum anders zu erwarten, ihre Interessenten. Speziell diese Frage wird behandelt von:

— H. Satzinger, On Tense and Aspect in Middle Egyptian (S. 297-313)

— P. Vernus, Aspect and Morphosyntactic Patterns in Middle Egyptian (S. 375-388)

Einschlägig sind auch noch:

— M. Gilula, Sentence System in Middle Egyptian (S. 161-165)

— A. Roccati, Verb System in Early Egyptian: Some Considerations on Aktionsart, Diathesis, Aspect, Tense (S. 289-295).

Im übrigen sprechen auch andere Autoren fallweise die Probleme an (z.B. Junge in einer am Ort an sich überflüssigen Digression, S. 211).

Die Beiträge sind nicht unbedingt repräsentativ für die Breite der aktuellen Diskussion. Allen hat seinen Tagungsbeitrag zum Thema Tempus/Aspekt anderswo veröffentlicht<sup>20</sup>). Nicht an der Tagung teilgenommen hat R. Hannig, der einschlägige Ansätze entwickelt hat<sup>21</sup>). Andere Ansätze

<sup>19</sup>) J.L. de Cenival, in: RdE 24, 1972, S. 43.

<sup>20</sup>) J.P. Allen, Tense in Classical Egyptian, in: *Essays on Egyptian Grammar*, in: Yale Studies in Egyptology 1, 1986, S. 1-21.

<sup>21</sup>) S. einstweilen R. Hannig, Zum mittelägyptischen Tempusystem, in: GM 56, 1982, S. 35-52.

hätten Tagungsteilnehmer vortragen können, die sich jedoch hier einem anderen Themenbereich zuwandten, so etwa F. Junge, der neben H. Satzinger wohl am meisten dazu beigetragen hat, daß die Aspekt-Frage in der Ära Polotsky — entgegen den Tendenzen des Meisters — in der Diskussion blieb (vgl. Junge, S. 211 mit Anm. 93). Eyre hatte einen Beitrag zur Thematik bereits auf einer vorangegangenen Tagung verbraucht<sup>22)</sup>.

Rez. sieht sich nicht imstande, anhand der Angaben des Tagungsbandes ein Tableau zu entwerfen, wie er dies für den oben in § 2 behandelten Themenbereich glaubte tun zu können. Er beschränkt sich daher auf kurze Bemerkungen zu einzelnen Beiträgen und auf ein paar allgemeine Erwägungen.

Vernus stellt sein bekanntes zweidimensionales Modell vor mit den Achsen „Accompli“ vs. „Inaccompli“ („the action is viewed as achieved or without consideration about its achievement“, S. 376) und „Extensif“ vs. „Non-extensif“ („the action is viewed in its continuous and unbroken course or in its result, or nothing is stated about its extension“, S. 377). Da es weit mehr Verbalformen gibt, als die vier solcherart zustande kommenden Schubfächer an Zahl ausmachen, sammelt sich in diesen disparates Material. Im Grunde genommen wüßte man gerne, welche Gesichtspunkte über die zwei mal zwei genannten hinaus hier aus Chaos Ordnung machen sollen. Auch ergeben sich bereits bei der Sortierung in die vier Haupttribünen Probleme im Zusammenhang mit dem Pseudopartizip, dem Vernus einen der vier Quadranten reserviert, z.B. wenn dieses unter bestimmten Bedingungen, die nicht mit Tempus/Aspekt zusammenhängen (nämlich syntaktischen), mit dem Passiv  $\dot{s}\dot{c}m=f$  wechselt, das nicht in diesen Quadranten gehört (s. die Diskussion nach dem Bericht von Johnson, S. 407). Derzeit kann man nur hoffen, daß Vernus' Zuversicht belohnt wird „that the problems would disappear with a longer and fuller presentation of the system“ (so Vernus nach Johnson, S. 408).

Andere Autoren, zumal Gilula und Satzinger, orientieren sich stärker am Polotskyschen Ordnungsschema. Charakteristisch hierfür ist eine syntaktische Dimension, die mit der Tempus/Aspekt-Dimension gekreuzt wird<sup>23)</sup> (hierzu dann auch die standardmäßigen Dimensionen der Diathesen und von Nicht-negiert vs. Negiert). Satzinger legt hier gleich zwei Varianten eines solchen Systems (bzw. Ansätze zu einem solchen) vor, eines, das vor der Tagung konzipiert wurde (S. 297-306, speziell S. 297-299 und S. 305f.), ein zweites, das nach der Tagung formuliert wurde und eine Anregung von J. Allen aufgreift. Was die Tempus/Aspekt-Dimension angeht, sucht er zu zeigen, daß es sich jedenfalls nicht um die Aspekt-Opposition des Russischen handelt (S. 303f.). Was die syntaktische Dimension angeht, dividiert Satzinger in seiner ersten Variante Hauptsatz-Konstruktionen (wie diejenigen, die mit  $\dot{i}w$  beginnen, z.B. „Perfect“  $\dot{i}w \dot{s}\dot{c}m.n=f$ , „Aorist“  $\dot{i}w=f \dot{s}\dot{c}m=f$  etc.) und Transpositionen auseinander (substantivische/adjektivische Verbalformen) (S. 297f.), in seiner zweiten Variante sucht er beide in ein Gesamtmodell zu integrieren (S. 307).

Soweit das Kurzreferat der Tagungsbeiträge.

Was die Tempus/Aspekt-Dimension des Ordnungsschemas vom Polotskyschen Typ angeht, sieht Rez. in allen bislang vorliegenden Entwürfen — seine eigenen eingeschlossen — einen gemeinsamen Mangel: daß sie nämlich versuchen, ein Tempus/Aspekt-System mit allen syntaktischen Kategorien zu kreuzen. Das ist nicht möglich. Einschlägige syntaktische Klassen sind — nach Ansicht von Rez. — zum mindesten (Vollständigkeit nicht erforderlich):

- a) substantivische Verbalform („daß“-Form, sog. emphatische Form)
- b) adverbiale Verbalform (z.B.  $\dot{s}\dot{c}m.n=f$ , „nachdem“-Form)
- c) Relativformen
- d) Partizipen, zum mindesten diejenigen in den Relativ-Konstruktionen
- e) Partizipien (etc.) in der *in*-Konstruktion
- f) Hauptsatz-Konstruktionen mit  $\dot{s}\dot{c}m.in/hr/k\dot{s}=f$
- g) Hauptsatz-Konstruktionen mit komplexen Verbalformen (wie z.B.  $\dot{i}w \dot{s}\dot{c}m.n=f$ ).

#### Problem 1:

Unter diesen syntaktischen Klassen gibt es solche, die ein dreistufiges System hinsichtlich der Tempus/Aspekt-Dimension bilden, nämlich

- e) Partizipien (etc.) in der *in*-Konstruktion
- f) Hauptsatz-Konstruktionen mit  $\dot{s}\dot{c}m.in/hr/k\dot{s}=f^{24)}$
- b) adverbiale Verbalformen

Vielleicht kann man auch noch anfügen:

- c) Partizipien in den Relativkonstruktionen und
- d) Relativformen

Kritisch wird es bereits bei

- a) den substantivischen Verbalformen, wo zum mindesten im Laufe der Sprachgeschichte (im NR?) zu den drei Standard-Formen als vierte Form die synthetische Form  $wnn=f hr \dot{s}\dot{c}m$  hinzukommt.

Unmöglich schließlich ist eine dreistufige Skale bei

- g) den Hauptsatz-Konstruktionen; hier ist das Repertoire eindeutig reichhaltiger<sup>25)</sup>.

#### Problem 2:

Innerhalb der Gruppe der Konstruktionen, die ein dreistufiges Aspekt/Tempus-System besitzen, sind unterschiedliche, um nicht zu sagen: disparate, Oppositions-Systeme zu beobachten:

- (1) Es gibt relative Tempora (Vorzeitigkeit/Gleichzeitigkeit/Nachzeitigkeit), nämlich
- b) die adverbialen Verbalformen, die kaum jemand — Aspekte hin, Tempora her — am Text je anders verstanden hat denn als relative Tempora

<sup>22)</sup> S. einstweilen C. Eyre, Tense or Aspect in Middle Egyptian? in: S. Schoske (Hg.), Fourth International Congress of Egyptology, Abstracts of Papers, München 1985, S. 58-61.

<sup>23)</sup> Ur-Paradigma: H. J. Polotsky, *Études de syntaxe copte*, Kairo 1944, S. 93.

<sup>24)</sup> Zu diesen Formen, speziell zur  $\dot{s}\dot{c}m.hr=f$ -Form, ist ein luzider Artikel aus der Feder von L. Depuydt zu erwarten, in dessen Entwurf Rez. Einblick nehmen durfte.

<sup>25)</sup> Hierzu Satzinger, S. 297; s. auch Rez., *Materialien* (s. oben Anm. 1), S. 190-192.

Füge vielleicht an:

- e) Partizipien (etc.) in der *in*-Konstruktion, wo die traditionelle Auffassung als Tempora kaum bestritten wurde
- f) Hauptsatz-Konstruktionen mit  $\dot{s}\dot{c}m.in/hr/k\dot{z}=f$  (hierzu demnächst L. Depuydt)<sup>26)</sup>.
- (2) Das Oppositions-System der Partizipien außerhalb der Relativkonstruktionen ist nicht identisch mit dem, das für die Relativkonstruktionen angenommen wird. Denn erstens ist es — zum mindesten im Kern — zweistufig. Zweitens spielt neben Tempus/Aspekt der Gesichtspunkt Distributiv vs. Nicht-distributiv eine Rolle (vgl. Satzinger, S. 300). Wie ist der Gebrauch der Partizipien in Relativkonstruktionen mit dem außerhalb dieser zu korrelieren? Oder handelt es sich hier und da um unterschiedliche Partizipialformen mit unterschiedlichen Oppositionssystemen?!

Diesen zwei Problemen ist die bekannte Tatsache hinzuzufügen, daß zwischen den (alt) dreistufigen Reihen der substantivischen und der adverbialen Transposition, deren Formenbildung, zum mindesten, soweit dies die Schrift erkennen läßt, sonst gleichartig ist, an einer Stelle eine Diskrepanz besteht: Die substantivische Verbalform *irr=f* steht der adverbialen Verbalform *iri=f* gegenüber. Sollten substantivische und adverbiale Verbalformen unterschiedliche Oppositionssysteme in der Tempus/Aspekt-Dimension besitzen, so wäre ihre Korrelierung überflüssig (*irr=f*: z.B. imperfektiver Aspekt oder — mit Polotsky — „Aorist“/Generalis; *iri=f*: relatives Tempus).

Rez. hält es demnach für zweckmäßig, jede syntaktische Konstruktion jetzt zunächst einmal für sich hinsichtlich des Tempus/Aspekt-Systems zu untersuchen und erst danach erneut zu versuchen, ein Gesamt-System für die Dimension Tempus/Aspekt zu synthetisieren.

### § 5. Ergänzendes

Neben den vorgenannten Beiträgen, derentwegen sich im Sinne der hier gewählten Überschrift eine ausführliche Besprechung lohnt, enthält der Band eine Reihe von weiteren Vorträgen/Aufsätzen, die sich in diesem Rahmen weniger zur Besprechung anbieten, die deshalb aber nicht, für sich genommen, weniger interessant sein müssen.

Was den linguistischen Sektor angeht, so sind vier weitere Arbeiten zu verzeichnen:

- J.P. Allen, Features of Nonverbal Predicates in Old Egyptian (S. 9-44). — In diesem textlich fundierten Beitrag werden zuerst Konstruktionen mit nicht-verbale Prädikaten (solche mit nominalem, adjektivischem, adverbialem Prädikat — das Standardrepertoire also) in ihrer Verbindung mit zusätzlichen Morphemen untersucht, die diesen Konstruktionen zusätzliche grammatische Informationen hinzufügen (und die dann „marked forms“ heißen). Solche Morpheme sind z.B. das Relativadjektiv *n.ti* oder die Partikel *sk*, die einem solchen Satz vorangehen können. Behandelt werden insgesamt sieben Morpheme: *is*, *wmn* (das Verb), *n.ti*, *sk/sč*, *wn.t/n.tt*, *iw* und *mk* (etc.). Resümee: „Considered together, the marked forms fall into two groups. *Wmn* adds semantic [Hervorhebung durch Rez.] features to the

predicate relationship itself...“, „*Jw*, *sk*, *wnt/ntt*, and *n.ti* express a relationship between the non verbal sentence itself, as a unit, and its context or co-text. As such they are pragmatic [Hervorhebung durch Rez.] operators, whose function belongs to the realm of discourse (‘énonciation’) rather than sentence formation (‘énoncé’)“. Insofern ist der Beitrag auch für die Fragestellungen des obigen § 2 von Interesse; das Schwergewicht liegt jedoch noch auf der Materialaufbereitung, nicht bei der Analyse in Kategorien der aktuellen Linguistik. Im einzelnen wären nicht wenige kritische Anmerkungen angebracht, die aber ihrer disparaten Natur wegen hier nicht vorgebracht werden können.

- D.P. Silverman, Clauses in Middle Egyptian (S. 315-335). — Der Beitrag stellt, wie eingangs bemerkt, einen Torso dar. Als ungefähre Inhaltsangabe mag das Zitat des Titels hinreichen. Der letzte Abschnitt, „Clauses of initiality“ betitelt, schneidet ein in neuerer Zeit öfters behandeltes Thema an: initiale vs. nicht-initiale Sätze. Erinnerung sei, was das Mittelägyptische angeht, etwa an J.B. Callender, Sentence Initial Position in Egyptian, in: CdE 58, 1983, S. 83-96, oder an J. Johnson, NIMS [Non Initial Main Sentences], in: *Serapis* 6, 1980 (Fs. Nims), S. 69-73. Die Frage initiale vs. nicht-initiale Sätze wird mitunter als eine zentrale Frage der Syntax eingeschätzt (so, zum mindesten für das Neuägyptische, sehr dezidiert von S. Groll, in: JEA 64, 1978, S. 172-174, vorgetragen). Darüber kann man reden bzw. streiten. Rez. kommt allerdings, zum mindesten was das Mittelägyptische angeht, nicht recht von der Vermutung los, hier spielten praktisch-didaktische Gesichtspunkte eine Rolle, die Frage nämlich: „Wie erkenne ich, wo ein (Haupt-)Satz beginnt?“ Sollte dem so sein, hätte Rez. entschieden etwas dagegen einzuwenden. Der (akademische) Unterricht hat nicht das Ziel der Vermittlung von Eselsbrücken, noch weniger darf sich die philologische Praxis auf Eselsbrücken verlassen. Hier gelten nur die linguistischen Sachverhalte. Daß diese kompliziert sind, ist unabänderlich. Findet man die Struktur einer Text-Passage nicht auf Anhieb heraus, so ist das Trial-and-error-Verfahren angezeigt: das Explorieren der möglichen syntaktischen Strukturen, unter Berücksichtigung — im Prinzip — aller Komponenten. — Oder geht Rez. mit seiner Vermutung in die Irre?
- S. Groll, The *sdm.n.f* Formations in the Non-Literary Documents of the 19th Dynasty (S. 167-179). — Hier geht es um die Verwendungsweise der in Texten der genannten Art nicht ohne weiteres erwarteten klassisch-ägyptischen  $\dot{s}\dot{c}m.n=f$ -Form bzw. des passivischen Gegenstücks  $\dot{s}\dot{c}m=f$ , um deren Funktion und deren (echt) neuägyptische Konkurrenten. Diese sprachhistorische Charakterisierung der Fragestellung geht Verf. vielleicht schon gegen den Strich, weil sie in diesem Beitrag eingangs für eine strikt synchronische Bestandsaufnahme der diversen Sprachstufen des Ägyptischen plädiert; aber natürlich weiß sie, daß ihr Thema nicht aufgerissen werden kann, ohne sprachhistorische Assoziationen zu wecken, und selbstverständlich hat sie den Formenbereich auch nur auf diesem Hintergrund als Gegenstand einer Untersuchung ausgewählt.
- D. Sweeney, The Nominal Object Clause of Verbs of Perception in Non-Literary Late Egyptian (S. 337-373). — Der Beitrag handelt vom Ausdruck des Objekts nach

<sup>26)</sup> S. oben Anm. 24.

Verben wie insbesondere *rh* „wissen“, *gmi* „finden“, *m(3)* „wissen, verstehen“, *ščm* „hören“, durch *r-čt*+ Objektsatz — was formal der Rede-Einleitung *r čt* entspricht —, alternativ durch Objekt+Umstandssatz: z.B. *iw=n (hr) gm(.t)=w r čt bp(=w) ft* „Und wir fanden sie, wie sie noch nicht ausgelöscht waren“ (LRL 18, 15f.), *iw=i hr gm.t X Y, iw inj=šn 6 rmč(.w) im=šn* „Und ich fand X und Y, wie sie 6 Leute mit sich gebracht hatten“ (KRI II, 895, 6-8).

Schließlich sind zwei Beiträge zu nennen, die thematisch schon eigentlich außerhalb des Rahmens stehen:

— E. Iversen, Anastasi IV, 2.4.-2.9 = Koller, 2.2-2.3 = Anastasi V, 5.1 (S. 181-187). — Eine philologische Behandlung des genannten Textes.

Sowie

— J. Winand, Analysis of Late Egyptian by Computer (S. 389-400). — Beschreibung eines Verfahrens zur Text-Codierung. Hierzu weiter Verf., Lemmatisation et levée d'ambiguïté automatiques (II), in: G. Englund/L. Troy (Hg.), *Informatique et égyptologie* 5, Uppsala 1988, S. 76-92.

\*\*\*\*\*

Alles in allem ein gelungener Band: ein Ausschnitt aus der lebendigen Wissenschaft.

Tübingen, im Februar 1988

Wolfgang SCHENKEL